

"-- und wieviel ohne Schmuck?"

Autor(en): **Urs [Studer, Frédéric]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 19

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Berner VI

Ein Berner namens Gantenbein besaß ein kleines Aeckerlein, auf welchem an den Erntetagen mehr Steine als Kartoffeln lagen, weshalb er immer wieder fand, dies sei nun wirklich schlechtes Land.

Als dann ein Autobahn-Projekt von der Regierung ausgeheckt, vom Bundesrat bewilligt war und durch das Volk gebilligt war, erklärte Gantenbein ganz plötzlich, das Stücklein Land sei unersetzlich.

Warum? Weil für den Bau der Piste sein Land erworben werden müßte.

Es geschah in stockdunkler Nacht

(Fragment aus meinem gleichnamigen, vorderhand noch unvollendeten Tatsachenroman)

9. April 1959. – Der Wind peitscht Welle um Welle eines kalten Regens über die nächtliche Stadt. Vom Zeitglocken schlägt es scherbelnd halb Elf. Es liegt etwas Außergewöhnliches in der Luft.

In verhaltener Erregung, mit Regenschirmen und hochgeschlagenen Mantelkragen drängen sich die herbegeeilten Leute um die behelfsmäßig von Scheinwerfern beleuchtete Straßenkreuzung. Polizisten sorgen dafür, daß kein Unbefugter dem Tatort zu nahe kommt.

Wie ist so etwas nur möglich? muß man sich fragen. Aber die paar Männer, die mit den Aufräumarbeiten beschäftigt sind, haben keine Zeit, sich solche Fragen zu

stellen; und außerdem ist ihnen ein solcher Anblick längst nicht mehr ungewohnt. Wortlos tut jeder seine Arbeit, denn er weiß: das Wegschaffen solcher Trümmer wird noch Stunden in Anspruch nehmen. Jetzt ist auch ein hoher Beamter der Verkehrsbetriebe zur Stelle. Ruhig und sicher gibt er seine Anweisungen. Tram und Bus müssen umgeleitet werden. Bitte keine Aufregung! Bald wird alles wieder in Ordnung sein.

Kriminalkommissär X., der im Theater war, bahnt sich einen Weg durch die Menge und überfliegt mit einem Blick den Tatbestand. «Zu spät!» denkt er. «Was mich interessieren würde, ist bereits vorbei.» Gegen elf Uhr verläuft sich das Volk. Die Bohrer und Hämmer aber dröhnen weiter.

Denn bis in der Morgenfrühe müssen die herausgerissenen Tramschienen weggeräumt und die neu gelegten betriebsbereit sein.

Weitblick

Als Berchtold von Zähringen 1191 unsere Stadt gründete, gab er einem gewissen Ritter Kuno von Bubenberg den Auftrag, die notwendigen Befestigungswerke errichten zu lassen. Später machte er ihm Vorwürfe, er hätte sich nicht an die befohlenen Grenzen gehalten und Mauer und Graben viel zu weit nach Westen gelegt: statt nur bis zur heutigen Kreuzgasse bis dort, wo jetzt der Zeitlockenturm steht.

Der Ritter entschuldigte sich mit den Worten: «Gnädiger Herr, laßt

Kennet Der dä?

*Auf dem Vehmärit. »
«Los, Burri, das Chuehli damuesch choufe. Das cha jede Tag chalbere!»
«Nei, i däm Fall nihmenis nid.»
«Eh wieso jitz nid?»
«He – was söll i afah mit 365 Chälber im Jahr?»*

Kari und Housi haben den letzten Samstagabend bis zur Polizeistunde im Kornhauskeller zugebracht.

«U de, wie bisch heicho?» fragt am Montag Housi, «het d Frou gmerkt, daß d echli hööch hesch gha?»

«U de no wie! Das wetti nid no emisch erläbe!»

«Was het sie de gmacht?»

«Der Gring gschüttlet het sie – öppe zäh Minute lang.»

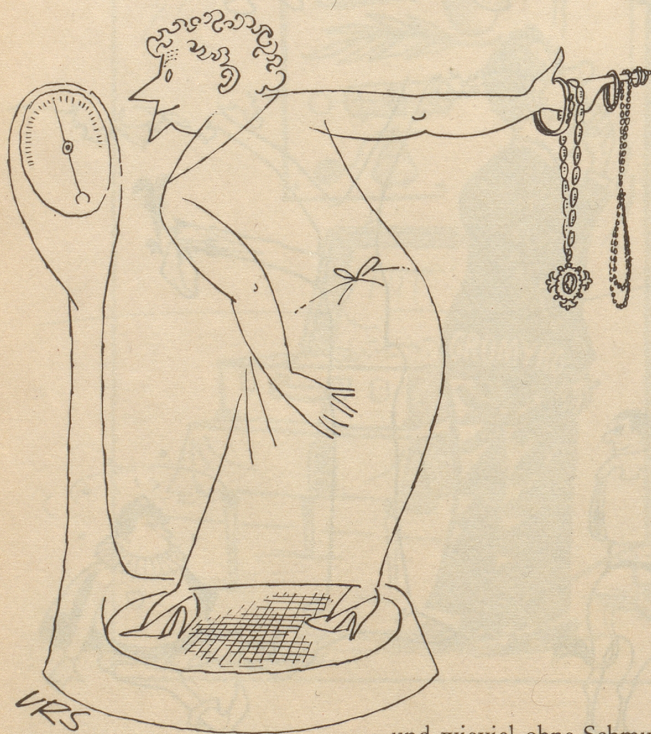
«He nu, das tüecht mi jitz emel nid eso böös ...»

«Du chasch scho säge! My Gring het sie gschüttlet!»

Euern Zorn fallen. Was ich getan habe, das habe ich in bester Absicht getan; denn ich glaube, es wird alles wohl behauset werden. Sollte aber etwas unbebaut bleiben, dann werde ich es auf meine eigenen Kosten bebauen.»

Wer heute den Wohnungsanzeiger liest, muß dem Ritter von Bubenberg recht geben. Es ist inzwischen alles «wohl behauset» worden.

Ueli der Schreiber



« – und wieviel ohne Schmuck? »



Wasserschmöcker